

Tomatenpflanzen. Mein Vater stapfte beruhigt von dannen. Sobald wir unter uns waren, zog Simon mich fort vom Beet und schleppte mich an der Hand ungeduldig zur Wiese.

„Was macht ihr?“, hörte ich seine Mutter rufen.

„Ich zeige Timo, wie man Trampolin springt“, rief mein Begleiter zurück.

„Ist gut, aber übertreibt's nicht!“, mahnte sie. Besorgt klang sie nicht. Dafür wuchs meine Sorge, als mein Freund mich an den Rand eines Trampolins stellte und ermunterte: „Klettere drauf!“

Wenigstens gab es eine Trittstufe, damit schaffte ich es. Simons Spielgerät war höher als mein eigenes und der Rand kam mir schmaler vor. Außerdem gab es kein Netz außen rum.

„Wie soll ich denn wissen, wo es zu Ende ist?“, fragte ich zweifelnd. Simon lachte und sprang schon auf das Tuch, das gar nicht knarzte wie bei mir. Ich merkte nur an der Bewegung neben mir, dass er auf und ab hüpfte.

„Ich sag's dir schon, keine Bange! Außerdem haben wir immer so viel Platz, wie wir brauchen. Also komm, stell dich hin und zeig mir mal, was du drauf hast!“

Da ich nicht wie ein Idiot dastehen wollte, biss ich die Zähne zusammen und kam seiner Aufforderung nach. Mann, war das wackelig! Es gelang mir kaum, stehenzubleiben, wie sollte ich da springen? Nirgendwo gab es etwas zum Festhalten, der Boden schwankte wie bei einem Erdbeben der Stärke zehn und ich wusste nicht, wie weit ich überhaupt in jede Richtung gehen konnte, ohne vom Trampolin zu fallen. Nee, so wurde das nichts!

„Hör bitte auf zu hüpfen“, bat ich. „Sonst kann ich das echt nicht!“

Prompt spürte ich, wie das Tuch still wurde. Nicht langsam, sondern mit einem Schlag.

„So besser?“, erklang Simons Stimme etwas weiter weg von mir. Komisch, ich merkte gar nicht mehr, dass er auf dem Tuch stand!

„Äh, ja, viel besser. Aber wo bist du jetzt? Stehst du auf dem Rand?“

„Nö, ich bin auf einer kleinen Plattform. Dann kannst du erst mal in Ruhe springen und es wackelt nicht so.“

„Aha ...“

Mehr wusste ich nicht zu sagen. Das mit der Plattform verstand ich nicht. Aber es war mir auch ziemlich egal, weil ich mich nun darauf konzentrierte zu hüpfen.

Ganz langsam und zaghaft fing ich an. Simons Tuch stieß mich sofort kräftig nach oben, auch wenn ich das gar nicht wollte. Mann, ging das Teil ab! Nach zwei, drei Hüpfen verlor ich die Kontrolle über meine Gliedmaßen, ruderte wie wild mit den Armen und stand schräg in der Luft. Mit einem komischen Quietscher kam ich total schief auf, hüpfte mächtig zur Seite und prallte auf den Hintern. Auch aus dieser Position wurde ich wieder hochgeschleudert, landete auf dem Rücken wie eine Schildkröte und tupfte ein paarmal auf, bis das Tuch sich beruhigt hatte. Simon lachte sich scheckig.

„Urkomische Nummer! Mach das noch mal!“

„Lach nicht!“, protestierte ich, musste aber trotzdem mitlachen. Das Gekicher wirkte total ansteckend. Gleich darauf spürte ich, wie mein Freund mit großen Sprungschritten zu mir kam. Das Trampolin war wirklich riesig!

„Das sah beim letzten Mal aber besser aus“, witzelte Simon, während er mir aufhalf und wir beide auf dem schwankenden Boden standen. Mit ihm an der Hand ging es schon wesentlich leichter.

„Kein Wunder!“, grummelte ich. „Dein Trampolin ist so groß und ich hab überhaupt keinen Halt.“

„Ach so, sag das doch gleich! Komm, dann springen wir gemeinsam.“

Er nahm meine beiden Hände, ich spürte, wie er ganz vorsichtig ins Tuch sprang. Das machte mir Mut – so hatte er es gestern auch versucht. Wir waren immer höher gehüpft, bis Papa aufgetaucht war.

„Ja, so ist es gut!“, rief er und spornte mich damit an. Ich lachte und hatte plötzlich gar keine Angst mehr. Simons Hände fühlten sich stark und sicher an wie die meines Vaters, obwohl mein Freund nicht viel größer und kräftiger sein konnte als ich. Dennoch kam ich mir bei ihm so vor, als könnte mir nichts auf der Welt etwas anhaben. Jeder Sprung katapultierte uns ein Stück höher hinaus und bald schon dauerte es wirklich lange, bis wir wieder unten ankamen. Immer landeten wir genau gleichzeitig, sodass ich nicht ein einziges Mal das Gefühl hatte, schief aufzukommen oder während des Fluges das Gleichgewicht zu verlieren.

„Das ist voll krass!“, schrie ich in den Wind, der an meinen Haaren zerrte, mich jedoch nicht aus der Bahn werfen konnte.

„Nicht wahr!“, brüllte Simon zurück und jauchzte.

„Wie hoch sind wir?“, fragte ich atemlos, als wir den höchsten Punkt des Sprungs erreicht hatten.

„Keine Ahnung, jedenfalls höher als unser Haus.“

„Aaaah! Du bist verrückt!“, kreischte ich.

Wir hatten wirklich ausgesprochenes Glück, dass meine Eltern in dem Moment die Nachrichten guckten und nicht aus dem Fenster. Zumindest vom oberen Stockwerk aus hätten sie uns sonst regelmäßig über dem Dachfirst des Nachbarhauses auftauchen sehen. Wir rauschten senkrecht wie in einem Fahrstuhlschacht auf und ab.

„Jetzt reicht's aber!“

Die männliche Stimme riss mich unsanft aus dem wundervollen Fluggefühl. Oha, das roch nach Ärger!

„Och, Menno!“, rief mein Sprungpartner enttäuscht. „Es läuft doch grade so gut, Papa!“

„Trotzdem ist es genug. Willst du die ganze Nachbarschaft anlocken?“

Simons Vater klang zugleich streng und irgendwie amüsiert, als müsste er sich das Lachen verkneifen.

Seufzend bremste mein Partner uns ab, sodass wir sehr rasch an Höhe verloren und nach wenigen Hüpfen wieder zum Stehen kamen. Irgendwie war das Trampolin plötzlich überhaupt nicht mehr wackelig und erschien mir so fest wie der Boden. Bei genauerer Betrachtung war es der Boden. Verwundert bückte ich mich und strich über das Gras. Wie hatte er das jetzt wieder gemacht? Die Frage nach diesem Wunder verkniff ich mir. Zumindest ersparte es mir den mühsamen Abstieg und dafür war ich meinem Freund echt dankbar.

„Tut mir leid“, murmelte Simon neben mir. „So ist es immer. Kaum hat man ein bisschen Spaß, heißt es wieder: ‚Lass das, sonst gucken die Leute.‘ Echt blöd. Wir brauchen einen Ort, an dem wirklich niemand zusehen kann.“

„Quatsch!“, rief ich begeistert aus. „Das war mega! So was hab ich noch nie gemacht – einfach supersupertoll! Das hier reicht mir echt völlig. Wir müssen ja nicht ganz so hoch springen.“

Mein Herz raste vor Aufregung. Das Erlebnis eben hatte mich so sehr in den Bann geschlagen, dass ich noch immer den Wind auf meinem Gesicht und die Geschwindigkeit spürte.

„So, meinst du? Das war eigentlich gar nichts.“

Mein Freund klang mürrisch. Als er meine Hand fasste, meinte ich einen winzigen Moment lang, eine Mischung aus Wut und Traurigkeit zu spüren. Aber es war gleich wieder vorbei.

„Machen sich deine Eltern gar keine Sorgen, wenn du solche Kunststücke veranstaltest?“, fragte ich auf dem Weg zum Haus. Schaudernd überlegte ich, was mein Papa dazu gesagt hätte. Daran wagte ich gar nicht zu denken.

Simon lachte. „Iwo. Die wissen genau, dass mir dabei nichts passiert und dir genauso wenig. Ich pass schließlich auf. Ist alles völlig ungefährlich. Es ist bloß nicht so einfach, das den Leuten zu erklären. Deshalb wollen die Großen nicht, dass ich mir was Auffälliges ausdenke.“





Schulische Probleme

Unser letztes Kindergartenjahr verging mit verrückten Einfällen und fantastischen Ideen wie im Flug. Bald wurde es Zeit, sich auf den ‚Ernst des Lebens‘ vorzubereiten – die Schule. Eigentlich hatten wir damit kein Problem, im Gegenteil! Wir waren schon mächtig gespannt auf diesen Ort. Aber vor allem freuten wir uns darauf, zusammen dorthin zu gehen. Und genau da lag der Haken. Kinder, die irgendwie nicht in die ‚normale‘ Schule passten, wurden nämlich meistens auf eine besondere Schule geschickt, die extra dafür eingerichtet war. In meinem Fall war das eine für Schüler, die nicht gut gucken konnten, eine ‚Förderschule Sehen‘.

Im Grunde war die Idee ja gar nicht übel. Dort gab es alle Hilfsmittel, die ich zum Lernen brauchen würde, und die Lehrer kannten sich perfekt mit blinden Kindern aus. Allerdings lag dieser Ort weit weg von unserem Zuhause, sodass ich jeden Tag lange Stunden im Taxi verbracht hätte. Aber am allerschlimmsten war, dass Simon nicht mit mir zusammen dorthin durfte. Also wollte ich es absolut nicht. Meine Eltern fanden die Idee auch blöd, weil sie meinten, ich könnte genauso gut auf die örtliche Grundschule gehen. Frau Schulte von der Förderschule dachte das ebenfalls. Ich kannte sie schon lange. Sie kam mich immer wieder besuchen, um mit mir Sachen zu üben, zu spielen und mir Dinge beizubringen. Allerdings nicht besonders häufig, weil sie meinte, ich bräuchte sie nicht so dringend wie die anderen Kinder, zu denen sie auch hinfahren musste.

Voller Hoffnung machte meine Mutter sich mit mir deshalb eines Morgens auf den Weg zu der Grundschule, die zu Fuß in fünf Minuten erreichbar war. Genau wie Simon hatten wir eine Einladung zum Einschulungsgespräch erhalten, unser Termin war bloß einen Tag später. Die Direktorin empfing uns sehr freundlich. Sie fragte mich nach meinem Namen und ob ich mich schon auf die Schule freuen würde. Natürlich sagte ich ja, und dass ich mich besonders darüber freuen würde, auf *diese* Schule zu gehen, zusammen mit meinem besten und einzigen Freund Simon.

Sie lachte. „Das sollte ja kein Problem sein, wenn es der Simon ist, der mich gestern besucht hat.“

Dann meinte sie: „Ich würde dir gern ein paar kleine Aufgaben stellen, um herauszufinden, was du schon alles kannst. Schau mal hier ...“

Meine Mutter wollte etwas dazu sagen, aber die Direktorin würgte sie ab. „Es wäre nett, wenn Sie so lange draußen warten würden. Timo schafft das sicherlich ganz allein.“

Also verließ Mama wortlos den Raum. Typisch. Wie sollte ich jetzt wissen, was diese Frau von mir wollte?

Vorsichtig fragte ich: „Kann meine Ma nicht vielleicht dableiben? Ich weiß nämlich leider nicht, was ich machen soll.“

„Schau dir doch einfach mal das Bild an“, sagte die Frau vor mir freundlich. „Oben ist Platz für deinen Namen. Kannst du den schon schreiben?“

„Ja, aber nur in Punkschrift. Hast du hier eine Punkschriftmaschine? Dann zeige ich es dir.“

Die Direktorin lachte.

„Du bist lustig! Hier, du kannst diesen Stift nehmen.“

Ich streckte meine Hand aus. Wie gehofft wurde das lange dünne Holzstück hineingeschoben. Puh, Glück gehabt! Mit der anderen Hand tastete ich vor mir nach dem Papier. Gut, dass Frau Schulte mit mir schon mal Malen geübt hatte! Allerdings auf einer speziellen Zeichentafel mit einer Folie drauf, bei der man fühlen konnte, was man malte. Zumindest beherrschte ich ein paar Striche und wusste, wie man den Stift dabei halten sollte. Bei der Folie musste man feste aufdrücken, damit man den Strich anschließend gut fühlen konnte, deshalb tat ich es auch auf dem Papier. Leider war es ziemlich dünn und bekam ein kleines Loch bei meinem ersten Versuch. Beim zweiten Strich brach der Bleistift ab.

„Ups“, sagte ich verstört, „das wollte ich nicht!“

„Na ja, das macht nichts“, hörte ich die Stimme, die nicht mehr ganz so freundlich klang. „Hast du denn eine Idee, was du mit diesem Bild anfangen kannst?“

„Äh, ja.“ Ich nahm das Blatt vorsichtig und faltete daraus einen Hut. Stolz zeigte ich ihn her. „Siehst du, das habe ich mit Frau Schulte geübt. Klappt gut, oder?“

„Das hast du ganz prima gemacht, Timo“, stieß die Schulleiterin etwas gepresst hervor. Dann bat sie meine Mutter herein.

„Du wartest bitte draußen“, erklärte sie mir und schob mich ein Stück vor sich her. Hinter mir wurde die Tür wieder geschlossen. Natürlich spitzte ich die Ohren und bekam so fast alles mit, was im Raum gesprochen wurde.

„Hat Ihr Sohn ein Handicap, von dem Sie mir nichts gesagt haben?“, fragte die Direktorin. Es klang zugleich vorwurfsvoll und besorgt.

„Ich wollte es Ihnen sagen, aber Sie haben mich nicht zu Wort kommen lassen“, verteidigte meine Mutter sich. „Timo ist von Geburt an vollblind. Wir würden ihn trotzdem gern an Ihrer Schule anmelden, weil er sehr clever ist und Frau Schulte von der Förderschule meint, er könnte durchaus integrativ beschult werden.“

„Der Junge ist *blind*?“ Die Schulleiterin hörte sich völlig geschockt an.

„Aber ja. Haben Sie das nicht selbst bemerkt?“

„Nein, es erklärt allerdings vieles. Vor allem das mit der Punkschrift. Er ist sicherlich sehr klug, trotzdem können wir ihn unmöglich aufnehmen. Er gehört auf die Förderschule mit fachlich ausgebildeten Lehrern. An unserer Schule haben wir gar nicht die Möglichkeit, Ihren Sohn anständig zu fördern. Er braucht